

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1988-1989)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Nirgendwo hingehören : Adelheid Duvanel - ein Porträt  
**Autor:** Studer, Liliane  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1054603>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Jan fällt ein, dass die Mutter gesagt hat, Papa gehöre nirgendwo hin. Auch Jan hat das Empfinden, nirgendwo hinzugehören, doch die Mutter ist wie leihweise hier; als würde sie nach einiger Zeit zurückkehren an einen Ort, wo man sie erwartet.»

Als ich Adelheid Duvanel nach einer ihr wichtigen Geschichte frage, nennt sie JAN, einen Kurzroman, bestehend aus einzelnen Kapiteln, nicht länger als eine halbe Seite. Jan lebt mit seiner Mutter in einer Wohnung, «deren Wände dünn sind wie eine Haut». Papa wohnt nicht bei ihnen, ab und zu kommt er zu Besuch. Seit er eine Freundin hat, erscheint er seltener. Jan ist viel allein, die Mutter arbeitet. Zu andern Kindern hat er wenig Kontakt. Auf Fragen erhält er kaum Antworten. Er gibt sie selber. «Jan weiss, dass Papas neue Freundin ein Kind erwartet. Vielleicht hat Papa in ihrem Bett keinen Platz mehr, weil ihr Bauch schon dick ist, und hat deshalb die Nacht bei der Mutter verbracht.»

Es soll nicht nach den autobiographischen Hintergründen in dieser Geschichte geforscht werden. Und doch: Adelheid Duvanel kennt diesen Jan gut; auch seine Mutter ist ihr nicht fremd. Sie erzählt, dass sie mit sieben Jahren ihre erste Geschichte schrieb. Mit Lesen und Schreiben schuf sich das Kind Adelheid den Kontakt zur Welt, den die zurückgezogen lebenden Eltern nicht bieten konnten. In der Familie wurde sie zur Geschichtenerzählerin. Zuerst wollte sie Lehrerin werden, dann sehr bald schon Schriftstellerin. «Ich war ein leidenschaftliches Kind, denn Schreiben ist meine Leidenschaft, und ich begann damit, als ich sieben war.»

Adelheid Duvanel hatte schon als Kind diese hohe Sensibilität, die alle Zwischentöne erahnen lässt. Ihr konnte nichts vorgespielt werden – sie sah, was andern verborgen blieb, was andere zu verstecken sich abmühten. Ihre Fähigkeiten zur genauen Beobachtung und Wahrnehmung jeder Einzelheit, welche andere gerne übersehen, werden in ihren Erzählungen offenbar. Solche Begabungen erschweren oft das Leben. Genaues Hinsehen schmerzt. Erkennen, dass die Idylle zerbricht, lässt Zweifel und Verzweiflung Raum. Das Kind erlebte die Leere und Kälte im geordneten Elternhaus, und sie hungerte nach Wärme und Geborgenheit. Die Geschichten konnten nur Ersatz sein.

Adelheid Duvanel (geb. 1936) lebt heute allein in einer kleinen Wohnung in Basel. Dort habe ich sie besucht. Der Raum ist knapp. Ein schmales Tischchen muss zuerst abgeräumt werden, wenn sie schreiben will. Kaum Bücher im Zimmer, am Boden verstreut Mappen mit Geschichten und Bildern, selber gemalt. Neben dem Schrank eine Schachtel mit Pampers. Sie hütet regelmässig das Kind ihrer Tochter. An den Wänden hängen Bilder ihres im Dezember 1986 verstorbenen Mannes, des Malers Joseph Duvanel. Dass er sich das Leben nahm, traf sie nicht unvorbereitet – doch es traf sie tief. Zimmer und Bewohnerin sind eins. Ich glaube, nur Adelheid Duvanel kann hier leben, in diesem Raum, der einer andern Welt und Zeit zu entstammen scheint. Das Gespräch verläuft ruhig, still, manchmal stockend, mit langen Pausen. Meine Angst, zu nahe zu treten, unvorsichtige Fragen zu stellen, die Grenze, die unsichtbare, zu überschreiten. «Zart und ohne Zukunft» umschreibt sie eine ihrer Figuren. So zu leben ist sehr schwierig. Die Verletzlichkeit ist gross, die Reaktion auf Verwundungen häufig nach innen, gegen sich selber gerichtet. Während einer psychischen Krise stellte Adelheid Duvanel fest, «dass niemand von uns verrückt ist. Wir haben es schwer, die gangbaren Wege zu finden. Wir mühen uns ab auf den nichtgangbaren.» Ein solcher nichtgangbarer

Weg ist Schreiben. Ihre erste Geschichte wurde unter Pseudonym in einer Basler Zeitung veröffentlicht. «Das war die erste grosse Freude meines Lebens.» Der erste Band mit Erzählungen erschien 1976, doch erst 1980, als bei Luchterhand WINDGESCHICHTEN herauskam, erregte Adelheid Duvanel als sprach- und formbewusste, präzise beobachtende Autorin Aufsehen. Eine Lehre als Textildesignerin musste sie aus gesundheitlichen Gründen abbrechen. Sie besuchte Kurse in Malerei und Grafik an der Kunstgewerbeschule. Noch heute malt sie viel und intensiv. Bis 1982 musste sie einer Erwerbsarbeit nachgehen. Sie arbeitete als Büroangestellte, Journalistin, Rezensentin. Heute geniesst sie die Freiheit, die sie als «freie» Schriftstellerin hat, obwohl sie manchmal nicht weiss, wie sie durchkommen kann, wenn ein festes Einkommen fehlt.

An ihre schriftstellerische Arbeit stellt Adelheid Duvanel immer höhere Ansprüche. Schreiben ist mühsame Feinarbeit. Sie feilt lange an den Texten, Überflüssiges wird entfernt. Jeder Satz, jedes Wort wird gesetzt – eine genaue Konstruktion, die zu einer eindeutigen Zuspitzung führt. Am Schluss darf kein Wort mehr geändert werden, sonst würde alles zusammenfallen. Beharrlich begründet sie dem Lektor, warum sie so geschrieben hat. Adelheid Duvanel schreibt über

Ereignisse, Beobachtungen, Erfahrungen, die ihr begegnen. Es sind die kleinen, unscheinbaren Sachen, die ihr auffallen und die von andern kaum beachtet werden. Das «Normale» übersieht sie häufig. Aus solchen Szenen wächst eine Geschichte. In knapper, klarer Sprache stellt sie dar. Vor letzter Konsequenz scheut sie nicht zurück.

Es besteht kein Zweifel: Adelheid Duvanel kann beim Schreiben viele schmerzhaft Lebenserfahrungen verarbeiten. Wie beiläufig erwähnt sie, sie habe es halt schwer im Leben. Schreiben als literarische Gestaltung von Alltag ermöglicht Auseinandersetzung. Die Texte sind Ausdruck ihrer künstlerischen Fähigkeit, ihrer Begabung, Leben in Wort-Bildern zu fassen, sprachlich zu gestalten. So entsteht dichte, intensive Atmosphäre, die LeserInnen verückt. Die Grenzen zwischen Normalein und Abweichen von der Norm sind fließend. Und es ist immer eine Frage, welcher Blickwinkel und welche Perspektiven eingenommen werden.

Adelheid Duvanel wird weiter schreiben. Soeben ist im Luchterhand Literaturverlag der Erzählband DAS VERSCHWUNDENE HAUS erschienen. Auch hier schildert sie eine kleine Welt. «Meine Welt hat in einem Schächtelchen Platz.» Sie erzählt von Menschen, die im Leben zu kurz gekommen sind, die kaum Freuden, dafür umso mehr Leid erfahren haben. Sie wehren sich nicht, lassen dem Schicksal freien Lauf. Diese Haltung macht sie gleichzeitig verantwortlich für ihr Leben und verunmöglicht den Rückzug in die Opferrolle. Adelheid Duvanel zeigt den Schein-Frieden und macht damit offenbar, wie sehr der Alltag vom Krieg durchzogen und beherrscht ist.

Liliane Studer

#### Werke

Merkwürdige Geschichten aus Basel. Mond-Buch-Verlag Basel 1978

Wände, dünn wie Haut, mit 9 Bleistiftzeichnungen von Joseph Duvanel. GS-Verlag Basel 1979

Windgeschichten. Luchterhand Verlag Darmstadt und Neuwied 1980

Das Brillenmuseum. Luchterhand Verlag Darmstadt und Neuwied 1985

Anna und ich. Luchterhand Verlag Darmstadt und Neuwied 1985

Das verschwundene Haus. Luchterhand Literaturverlag Darmstadt 1988

#### Auszeichnungen

1981 Kleiner Basler Kunstpreis  
1984 Literaturpreis des Kranichs mit dem Stein  
1987 Literaturpreis der Stadt Basel

# Nirgendwo hingehören

Adelheid Duvanel – ein Porträt